Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. I: Die Ältere und Mittlere Steinzeit. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1968. 146 S., 85 Abb., 7 Tab., 5 Karten, 1 Beilage.

Auf Veranlassung der Kurskommission der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte wurden die im Herbst 1966 begonnenen Referate zur Archäologie der Schweiz auch zur Veröffentlichung vorgesehen, die in 6 Bänden jeweils durch eine Reihe von Experten erfolgen soll. Der Band über „Die Ältere und Mittlere Steinzeit" hat die Buchfolge eröffnet. Von den zweispaltig gedruckten 146 Seiten nehmen die Darstellungen der archäologischen Kulturen nur 55 Seiten ein, etwa $^2/_3$ des Buchumfangs entfallen auf Aufsätze, die sich mit den Umweltverhältnissen des Schweizer Quartärs und der Stammesgeschichte des Menschen beschäftigen. Damit wird einer modernen Paläo- und Mesolithforschung Rechnung getragen, da die überwiegend aus Stein erhaltenen Kulturüberreste, allein betrachtet, nur ein höchst unvollständiges Bild dieses Zeitraumes der Menschheitsgeschichte bieten würden.

Die „Erdgeschichtliche Gliederung des mittleren und jüngeren Eiszeitalters im zentralen Mittelland" (S. 7—26, 9 Abb. u. 1 Beil.) behandelt R. Hantke, Prof. des Geol. Institutes der Eidg. Techn. Hochschule und der Universität Zürich. In der von geologischen Karten, morphologischen Skizzen und instruktiven Luftbildern unterstützten Darstellung der pleistozänen Ablagerungen der Schweiz überrascht den Leser, der allgemein mit einem gleichartigen und gleichbekannten Ablauf der alpinen Vereisungen rechnet, daß Korrelationen der schweizerischen Ablagerungen mit dem klassischen System im schwäbisch-bayrischen Alpenvorland „noch verschiedentlich einer intensiven Überprüfung und Festigung" (S. 25) bedürfen.

H. Zoller, Prof. an der Botanischen Anstalt der Universität Basel, schildert anschließend „Die Vegetation vom ausgehenden Miozän bis ins Holozän" (S. 27—42, 8 Abb.). Seine Ergebnisse werden durch Pollendiagramme und ausgezeichnete Aufnahmen von rezenten Vegetationsbildern erläutert. Allerdings mußte Zoller, um einen vollständigen Vegetationsablauf bieten zu können, über die Schweizer Landesgrenzen hinausgreifen, da der kleine lokale Raum nicht alle Belege oder diese in ± gestörter Form enthält. Die Vegetationsgliederung vom ausgehenden Hochwürm bis zum Mittelholozän in der regional unterschiedlichen Ausbildung auf der Alpennordseite, dem Wallis und der Alpensüdseite in Tabellenform (S. 29) gibt aber dann einen ausgezeichneten Überblick über die chronologische Abfolge der Vegetationsverhältnisse zur Zeit der jungpaläolithischen und mesolithischen Kulturen. Mikrofotografien zeigen 17 verschiedene Pollentypen in modellartiger Prägnanz.

E. Kuhn-Schnyder, Direktor des Paläontologischen Instituts und Museums der Universität Zürich, widmet sich eingehend der „Geschichte der Tierwelt des Pleistozäns und Alt-Holozäns" (S. 43—68, 10 Abb. u. 5 Tab.), wobei im Interesse der Urgeschichte des Menschen die Großsäugetiere besondere Berücksichtigung fanden. „Um zu einem Verständnis für die Tierwelt und ihrer bewegenden Kräfte zu gelangen" (S. 44), mußte Kuhn-Schnyder ebenfalls die Grenzen seiner Heimat überschreiten, so daß er praktisch die pleistozäne Tierwelt Mitteleuropas in ihrer stratigraphischen und ökologischen Bedeutung in Wort und Bild vor Augen führt. Besonders interessant ist die Behandlung der Höhlenfauna von Cotencher im Schweizer Jura (Kt. Neuenburg) nach ihrer klassi-

schen Monographie durch H. G. Stehlin aus dem Jahre 1933. Die Cotencher Fauna kann geradezu als Prototyp für die altwürmzeitliche Tierwelt zur Zeit der Moustierstufe gelten. Sehr reiches Material ist auch in den Höhlen des schweizerischen Magdaléniens überliefert. Die in einer Tabelle (S. 60) angeführte Säugetierfauna aus dem Keßlerloch bei Tayngen (Kt. Schaffhausen) umfaßt 37 verschiedene Arten. Zoologisch wertvoll sind auch die an sich seltenen altholozänen Tierreste des Birstales (Tab. 4, S. 64) mit 32 Arten, die teilweise als Jagdtiere der mesolithischen Jäger angesehen werden können.

Der älteste menschliche Überrest aus der Schweiz ist ein oberer innerer Schneidezahn, der aus der Höhle II von St-Brais im Berner Jura stammt. Es handelt sich um einen Neandertalerzahn. Alle übrigen Menschenfunde aus schweizerischen Fundstellen sind jünger, so daß J. Biegert, Direktor des Anthropologischen Institutes der Universität, in seinem Aufsatz „Herkunft und Werden des Menschen" (S. 69—88, 15 Abb.) das Skelettmaterial der Alten Welt mitberücksichtigt hat. Ausgehend von der Wurzelgruppe der Dryopithecinen, gibt Biegert einen komprimierten und klaren Überblick über die Stammesgeschichte der Hominiden. Die Phase der Menschwerdung wird durch die Australopithecinen repräsentiert, die sich nicht nur biologisch von den Menschenaffen unterscheiden, „sondern auch dadurch, daß sie erste Aspekte von ‚kulturellem Verhalten' zeigen und damit wenigstens die Anfänge des Menschseins erreicht hatten" (S. 75). Die Aufstellung eines Homo habilis neben den Australopithecinen, wie sie L. S. B. Leakey, S. H. R. v. Koenigswald u. a. vertreten und der dann der eigentliche Werkzeugbenutzer und -hersteller sein soll, hält Biegert für „keineswegs überzeugend" (S. 74). Die oft noch als Sinanthropus, Atlanthropus, Palaeanthropus u. a. aufgeführten Vertreter der Urmenschen vereinigt Biegert unter richtiger Anwendung der zoologischen Klassifikation unter der Bezeichnung Homo erectus, der nach biologischer Weiter- und kultureller Höherentwicklung (z. B. Feuerbesitz) „neue ökologische Nischen in Europa und Ostasien, also Regionen, die klimatisch weniger günstig waren, besetzen konnte" (S. 76). Das Auftreten des jungpaläolithischen Homo sapiens in Europa — zur Gattung Homo sapiens wird auch der Neandertaler gerechnet, der vor dem Höhepunkt der letzten Eiszeit verschwindet — beruht nach Biegert auf Einwanderung vor ca. 35 000 Jahren.

Die altpaläolithischen Funde der Schweiz werden von Hj. Müller-Beck, Prof. am Institut für Urgeschichte in Tübingen, auf S. 89—106, mit 15 Abb. und einer Fundkarte, besprochen. Altpaläolithikum ist in der Schweiz nur dann vorhanden, wenn man mit Müller-Beck auf die Ausgliederung eines Mittelpaläolithikums verzichtet, denn erst in diesem Zeitabschnitt setzen die ältesten Besiedlungszeugnisse für die Schweiz ein. Um die „altpaläolithischen" Funde der Schweiz im gesamtpaläolithischen Kulturablauf Europas einzubetten, zieht Müller-Beck Fundstätten wie die Grotte du Vallonet in den See-Alpen, Mauer bei Heidelberg, Vértesszöllös in Nordungarn, Abbeville in Frankreich, Clacton-on-Sea in Südostengland u. a. heran. Es fehlen in der Schweiz aber auch noch Artefakte, die eemzeitlichen Kulturen Mittel- und Osteuropas zugewiesen werden könnten, die Müller-Beck u. E. zu allgemein als „Weimarien" bezeichnen möchte. Aus dem jüngeren „Altpaläolithikum" kartiert Müller-Beck auf der Fundkarte (S. 105) 14 Plätze, darunter das Drachenloch ob Vättis im Taminatal in alpiner Höhe von 2445 m. Besonders wertvoll ist die durch ausgezeichnete Fotos demonstrierte Artefakt-

serie aus der schon oben erwähnten Jurahöhle Cotencher, die mit bifacialen Artefakten, darunter dem Keilmesser mit geknicktem Rücken, eine lokale Micoquegruppe der Schweiz darstellt, analog Königsaue A bei Aschersleben. In weiteren Abschnitten behandelt Müller-Beck schließlich noch die Stratigraphie und Chronologie der Fundstätten und versucht dem archäologischen Material einige Einblicke zur Lebensweise und Religion der Jäger und Sammler abzugewinnen. Den Deponierungen der Bärenschädel im Drachenloch, wie sie E. Bächler als Zeugnis für Höhlenbärenkult dienten, steht Müller-Beck skeptisch gegenüber, da eine hierfür ausreichende Dokumentation nicht vorzuliegen scheint.

Aus der Zeit des frühen oder älteren Jungpaläolithikums (Olschewien, Gravettien) liegen bisher nur schwache Andeutungen vor, wonach mit vereinzelten Vorstößen in den Schweizer Raum gerechnet werden könnte. H. G. Bandi, Prof. am Bernischen Historischen Museum, der das Jungpaläolithikum (S. 107—122, 10 Abb. u. Karte) beschreibt, rechnet damit, „daß die ‚Jungpaläolithisierung' unseres Kontinents vornehmlich auf Neueinwanderung beruhte" (S. 110) Wie sehr gerade diese Frage noch im Fluß ist, geht daraus hervor, daß im gleichen Buch nach Müller-Beck (S. 92) der Prozeß der „Jungpaläolithisierung" offensichtlich in den meisten Teilen Europas „in einem fließenden Übergang mit lokal wechselnden Aspekten" (S. 92) vor sich gegangen ist. Das Magdalénien ist in der Schweiz mit nahezu 40 Fundstellen vertreten. Das Keßlerloch bei Thayngen und das Schweizersbild bei Schaffhausen lieferten die bekannten prächtigen Zeugnisse der Rentierjäger-Kleinkunst. Nach ^{14}C-Daten hat die Entwicklung des Schweizer Magdaléniens zwischen 15 000 und 10/9000 v. u. Z. stattgefunden. Es ist anzunehmen, daß das aus Südfrankreich zugewanderte Magdalénien nach bestimmten Werkzeugtypen oder deren Vergesellschaftung in verschiedene Gruppen auszusondern ist. Bandi unterscheidet die Thaynger Gruppe, charakterisiert durch Dreieck- und Segmentmesser und vertreten z. B. in der Gegend von Olten, im Birstal und im Kanton Schaffhausen, sowie die Moosbühlgruppe, gekennzeichnet durch Bohrer und Rückenmesser. Eine Diskrepanz ergibt sich dadurch, daß die Moosbühlgruppe mit dem postallerödzeitlichen ^{14}C-Daten von 8350 $\pm$ 180 v. u. Z. mit älterem Typenbestand jünger sein soll als die Thaynger Gruppe. Auf mögliche Erklärungen müssen wir hier verzichten, da sie sich nicht oder noch nicht beweisen lassen.

Das Mesolithikum der Schweiz „mit Wildbeuter-Kulturen von Jägern, Sammler- und Fischervölkern, die in ökologischer Hinsicht noch ganz im ausgehenden Jungpaläolithikum verankert sind" (S. 123), wird von R. Wyss, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, beschrieben (S. 123—144, 18 Abb. u. Fundkarte). Er verwendet zur Kennzeichnung der mesolithischen Kulturgruppen, durch Werkzeugtypen unterschieden, die Bezeichnung Horizont bzw. Stufe. „Der älteste mesolithische Horizont ist die Fürsteiner Stufe, die sich wohl von der Moosbühlgruppe ableiten läßt. Von arktischer Fauna begleitet ist eine weitere Gruppe, der Federmesser-Horizont, die im allgemeinen noch als spätes Paläolithikum (Jüngere Dryaszeit) angesehen wird. Präboreal bis atlantisch ist dann der Fürsteiner Horizont mit geometrischer Komponente, wobei die geometrischen Mikrolithen und die Mikrolithisierung als neue Elemente in der Fürsteiner Facies aufzufassen sind" (S. 133). Es dürfte sich um eine sauveterroide Komponente handeln; der unvermischte Sauveterrien-Horizont ist etwa um 6000 bis 5000 v. u. Z. in der Birsmatten-Basisgrotte (Kt. Bern) nachweisbar. Darüber folgen

dann die Kulturen des späten Mesolithikums, von Wyss als Horizont mit Kerbklingen, Querschneidern und Hirschhornharpunen bezeichnet. Eine jüngere stichelfreie Gruppe mit Hirschgeweihharpunen bildet der Fällander-Horizont. Abermals jünger sind schließlich Horizonte mit Spitzenvarianten und neolithischer Flächenretusche. Alle Horizonte werden mit Zeichnungen der Steinwerkzeuge und mit Autotypien der Knochen-, Geweih- und Zahnartefakte gut gekennzeichnet. Die Verhältnisse um die Wende Mesolithikum/Neolithikum sind in der Schweiz noch nicht hinreichend geklärt. Da für Abwanderung der Jäger- und Fischerbevölkerung „vorläufig jegliche Anhaltspunkte fehlen" (S. 142) und der alte zentraleuropäische Horizont neolithischer Bauernkulturen (noch) nicht nachgewiesen ist, hält es Wyss für nicht ausschließbar, „wonach es mesolithische Gruppen selbst waren, die durch Übernahme fremden Gedankengutes den Übergang zu neolithischen Wirtschafts- und Lebensformen vollzogen haben" (S. 142).

Wir haben den Band über die Ältere und Mittlere Steinzeit der Schweiz darum ausführlicher anzeigen wollen, da er nicht nur nach dem Stand der modernsten Erkenntnisse die dortigen Verhältnisse darstellt, sondern in seiner überregionalen Betrachtungsweise geradezu als ein Kompendium für die quartäre Umwelt und die Jäger- und Sammlerkulturen Mitteleuropas zu benutzen ist.

Halle (Saale) Volker Toepfer